

Liebe Leserinnen und Leser,

als die Frankfurter Medizinfachschaft Ende 1976 eine neue Studentenzeitschrift aus der Taufe hob, hätten die Beteiligten darauf gewettet, dass sie – wie alle vorherigen – nur einige Semester existiert. Doch wir hatten die Aufbruchstimmung jener Jahre und das überregionale Interesse von Medizinstudierenden zwischen Kiel und Freiburg an einer kritischen Auseinandersetzung mit Medizin und Gesundheitspolitik unterschätzt.

Schon im Editorial von Dr. med. Mabuse Nr. 1 wurde unser Anspruch formuliert, sich nicht nur mit studentischen Problemen zu befassen, sondern mit einem breiten Themenspektrum auch andere Berufsgruppen einzubeziehen. Die Strukturen waren streng basisdemokratisch, die „Macher“ studentisch geprägt, doch Mabuse entwickelte sich – nicht zuletzt beflügelt durch die Gesundheitstage Anfang der 1980er Jahre – zur einzigen kritischen und berufsübergreifenden Zeitschrift im Gesundheitswesen.

Während der Elan der Studierenden durch Berufsbeginn und Familiengründungen zunehmend an Schwung verlor, mischte plötzlich die größte Berufsgruppe im Gesundheitswesen bei Dr. med. Mabuse mit: 1987 trafen sich 100 KrankenpflegerInnen, um eine „Autonome Pflegeredaktion“ zu gründen, ein Umstand, der dem Projekt neue Impulse gab. Zur gleichen Zeit professionalisierte sich das basisdemokratische Freizeitprojekt: Für drei Mitarbeiter gab es Lohn und aus dem Vertrieb von Broschüren entwickelten sich ein kleiner Verlag und eine Versandbuchhandlung. Das Herz des Ganzen ist bis heute „der“ Dr. med. Mabuse geblieben.

Die Zeitschrift verlor manches Alleinstellungsmerkmal: „Unsere“ Themen wurden in vielen anderen Zeitschriften, ja sogar im *Deutschen Ärzteblatt* aufgegriffen. Und trotzdem ist das Konzept einer kritischen Zeitschrift für alle Gesundheitsberufe immer noch einzigartig in der deutschen Presselandschaft.

Nach 200 Mabuse-Ausgaben möchte ich all jenen herzlich danken, die uns seit Jahren unterstützen: der Pflegeredaktion und allen ehrenamtlichen AutorInnen sowie allen, die das Projekt finanziell unterstützen, uns beraten, kritisieren und Werbung für uns machen. Ohne Eure Mitarbeit hätten wir nie und nimmer so viele Hefte geschafft!

Für die Jubiläumsausgabe baten wir AutorInnen, einen Blick auf ihre Artikel aus der Vergangenheit zu werfen. Ihre Kommentare und Resümées finden Sie ab Seite 44, für viele LeserInnen sicher auch eine spannende Zeitreise. Bei allen Veränderungen werden wir uns auch weiterhin mit aller Kraft für den Dialog zwischen den Berufsgruppen einsetzen. Die Probleme und Auseinandersetzungen sind auch im Gesundheitswesen komplexer geworden. Hierarchien sind in Teilbereichen überwunden, andernorts wirken Machtstrukturen auf subtile Weise weiter. In jedem Fall braucht es genaues Hinschauen und eine nüchterne Analyse, wenn man die Zustände im Gesundheitswesen weiter kritisieren will. Das gilt angesichts von Privatisierung und zunehmender Ökonomisierung, aber zum Beispiel auch im Blick auf die Versorgungsstrukturen für eine alternde Gesellschaft.

Es geht uns um eine differenzierte Auseinandersetzung für die besten Konzepte für ein solidarisches Gesundheitswesen. Dabei brauchen wir auch Ihre Unterstützung – bleiben Sie uns gewogen!



Es grüßt
ganz herzlich

Hermann Löffler



PS: Übrigens hat diese Ausgabe natürlich auch ein Schwerpunktthema: Evidenzbasierung – unter anderem mit Beiträgen zu Public Health, Psychiatrie und Gesundheitsinformationen.